

## Das Ende der Mittellatènefriedhöfe und die Grabfunde der Spätlatènezeit in Südbayern

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß in Süddeutschland, wie überhaupt fast im ganzen Verbreitungsgebiet der großen spätkeltischen Oppida, spätlatènezeitliche Gräber neben verhältnismäßig zahlreichen Siedlungsplätzen kaum gefunden wurden, während wir doch umgekehrt unsere Kenntnis der vorangehenden Latèneperioden ausschließlich aus Gräberfunden schöpfen. Nicht minder auffällig scheint es mir zu sein, daß dagegen aus angrenzenden Gebieten, die nach dem Zeugnis der Schriftquellen im letzten vorchristlichen Jahrhundert nicht von Kelten besiedelt waren, Gräber mit gutem Spätlatèneinventar in stattlicher Zahl bekannt sind.

Nur zu einem geringen Teil mögen Unklarheiten der typologischen Abgrenzung der beiden letzten Latènestufen daran Schuld tragen. So hat man gerade in Süddeutschland bisher manche Siedlung auf Grund etwa des Vorkommens kammstrichverzierter Graphittonware oder von Glasarmringstücken in die Spätlatènezeit (Reinecke D) gesetzt, obwohl diese Typen durchaus schon zum Inventar der Mittellatènegräber (der Stufe Reinecke C) gehören<sup>1</sup>. Andererseits hat man bisweilen Grabfunde, die unseren Mittellatèneinventaren genau entsprechen, in anderen Gebieten für die Spätlatènezeit reklamiert<sup>2</sup>. Aber selbst wenn man diese Fehler der Fundstatistik ausschaltet, bleibt der Ausfall keltischer Spätlatène-Grabfunde augenfällig.

Einige wenige glückliche Neufunde südbayerischer Spätlatènegräber mögen Anlaß sein, hier die Gründe für diese Lücke in unserem Denkmälerbestand kurz zu erörtern. Dazu ist es notwendig, zunächst das Ende der Mittellatènefriedhöfe zu untersuchen. Obwohl bis heute noch keines dieser Gräberfelder im südbayerischen Keltengebiet zwischen Donau und Alpenrand auch nur annähernd erschöpfend untersucht werden konnte, ist doch jetzt schon ersichtlich, daß sie häufig kontinuierlich während der Stufen B und C belegt waren. Der Bestattungsritus bleibt zunächst in der Stufe C unverändert: Körperbestattung in nordsüdlich orientierten Flachgräbern bildet die Regel. Die Männer sind in voller Waffenrüstung mit Schild, Lanze, Schwert und Schwertgurt beigesetzt, die Frauen scheinen vielfach ihren ganzen Besitz an Schmuck, wie Fibeln, Ringe und Gürtelketten mitbekommen zu haben, da in manchen Gräbern selbst letztere in zwei Exemplaren vorkommen. Dieser streng gehandhabte, etwas eintönige Grabritus, der bisweilen die Kriegergräber geradezu „uniformiert“ aussehen läßt, beginnt sich offensichtlich gegen das Ende der Mittellatèneperiode zu lockern. Es treten in denselben Friedhöfen mit einem Male neben den Körperbestattungen Brandgräber auf, die wiederum untereinander verschiedene Beisetzungsriten zeigen, sich aber in den Beigaben nicht von den Körpergräbern unterscheiden. Beobachtungen dieser Art haben sich seit dem Jahre 1914, da

<sup>1</sup> Zur typologischen Abgrenzung der Latènestufen C und D vgl. meine kurzen Bemerkungen Reinecke-Festschr. (1950) 92 f. und Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 193.

<sup>2</sup> z. B. G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen (1927) 61 Abb. 221–222.



P. Reinecke zum ersten Male keltische Mittellatènebrandgräber aus Südbayern bekannt machte<sup>3</sup>, erheblich vermehrt.

Aber nicht nur die Einheitlichkeit des Bestattungsritus wird gegen das Ende der Mittellatènezeit gestört. Es beginnt sich vielmehr gleichzeitig auch eine Verarmung der Grabbeigaben bemerkbar zu machen, die besonders gut an dem 1908 von J. Wiedmer-Stern veröffentlichten Latènegräberfeld von Münsingen im schweizerischen Kanton Bern veranschaulicht werden kann<sup>4</sup>. Mit seinen über 200 Bestattungen ist dieser Friedhof bis heute das am vollständigsten aufgedeckte latènezeitliche Flachgräberfeld in der Zone nordwärts der Alpen geblieben. Es war schon Wiedmer aufgefallen, daß der Platz von der Frühlatènezeit bis zum Ende der Mittellatènezeit in der Weise fortschreitend belegt worden war, daß sich die ältesten Gräber im Norden, die jüngsten im Süden des langgestreckten Areals fanden. Neuerdings haben R. Giessler und G. Kraft<sup>5</sup>, um die Tatsache der zeitlichen Gruppierung besonders deutlich zu machen, diese Beobachtungen an Hand des Friedhofplanes kartographisch dargestellt (*Taf. 19, 1*). Uns interessiert hier natürlich in erster Linie die jüngste Gräbergruppe mit mittellatènezeitlichen Beigaben, die in dieser Darstellung zahlenmäßig sehr dürftig erscheint. Es könnte bei flüchtiger Betrachtung der Eindruck entstehen, als habe die Belegung gegen das Südende hin überhaupt nachgelassen, was indes, wie ein Blick auf den Gesamtplan lehrt (*Taf. 19, 2*), keineswegs der Fall ist. Vielmehr hatte schon Wiedmer darauf aufmerksam gemacht, daß die Gräber im südlichen Friedhofsteil nicht nur meist nachlässiger angelegt und ärmlicher ausgestattet, sondern zu einem großen Teil sogar überhaupt beigabenlos waren. Die ganze jüngste Gräbergruppe von Grab 160 ab umfaßt etwa 60 Bestattungen, von denen mindestens die Hälfte, nämlich 30, ganz beigabenlos war. Noch krasser wird das Verhältnis, wenn man die Südgruppe ab Grab 187 ins Auge faßt, in der dreiviertel aller Bestattungen, nämlich 24 von den 32 Gräbern keine Beigaben hatten, wobei eine geschlossene Gruppe von 11 beigabenlosen Gräbern das Südostende des Friedhofes bildete. —

Es gibt gewisse Anzeichen dafür, daß auch in den südbayerischen Gräberfeldern mit dem Ende der Mittellatènezeit ein Verfall der Beigabensitte eintritt. In München-Obermenzing wurde der in diese Zeit gehörige Teil eines solchen Friedhofes ausgegraben<sup>6</sup>. Von 17 beobachteten Gräbern waren 7 ganz beigabenlos, 7 weitere höchst ärmlich ausgestattet und nur 3 Gräber, die sich obendrein durch Brandritus von den übrigen 14 Körperbestattungen unterschieden, bargen komplette Männer- und Frauenausstattungen. Bei Oberstimm, Ldkr. Ingolstadt, hat ein Kiesgrubenbetrieb auf dem „Totfeld“ ein latènezeitliches Flachgräberfeld zerstört, das Einzelfunde der Stufen B und C ergab. Drei Gräber, offenbar von dem jüngsten Teil des Friedhofes, konnten beobachtet werden: Eines enthielt als einzige Beigabe eine schlichte große Ringfibul aus Eisendraht

<sup>3</sup> Mainzer Zeitschr. 8/9, 1913/14, 111ff. Daß gelegentlich Brandbestattung auch in der Stufe B auftritt, beweist ein solches Grab aus Regensburg-Prüfening (Mus. Regensburg).

<sup>4</sup> J. Wiedmer-Stern, Archiv d. Hist. Ver. d. Kt. Bern 18 Heft 3.

<sup>5</sup> 32. Ber. RGK 1942 (1950) 28 Abb. 4.

<sup>6</sup> Mainzer Zeitschr. 8/9, 1913/14, 111ff.; Archiv f. Anthr. 12, 1913, 225ff.; Münchner Jahrb. d. Bildenden Kunst 1912 u. 1913, 308ff.



mit aufgerollten Enden (*Abb. 1, 5*), ein Typ, zu dem ich Parallelen frühestens aus der Spätlatènezeit beizubringen wüßte<sup>7</sup>. Bisweilen finden sich am Ende der Mittellatèneperiode in Männergräbern neben oder statt der stereotypen Waffenausrüstung älterer Zeit erstmalig allerlei Gerätschaften und Handwerkszeug. Ein bisher wenig beachtetes Beispiel dafür ist, um noch einmal auf Münsingen zurückzukommen, der Befund des Grabes 182 dieses Friedhofs<sup>8</sup>, wo dem Toten außer zwei Eisenfibeln vom Mittellatèneschema noch eine kleine Axt mitgege-

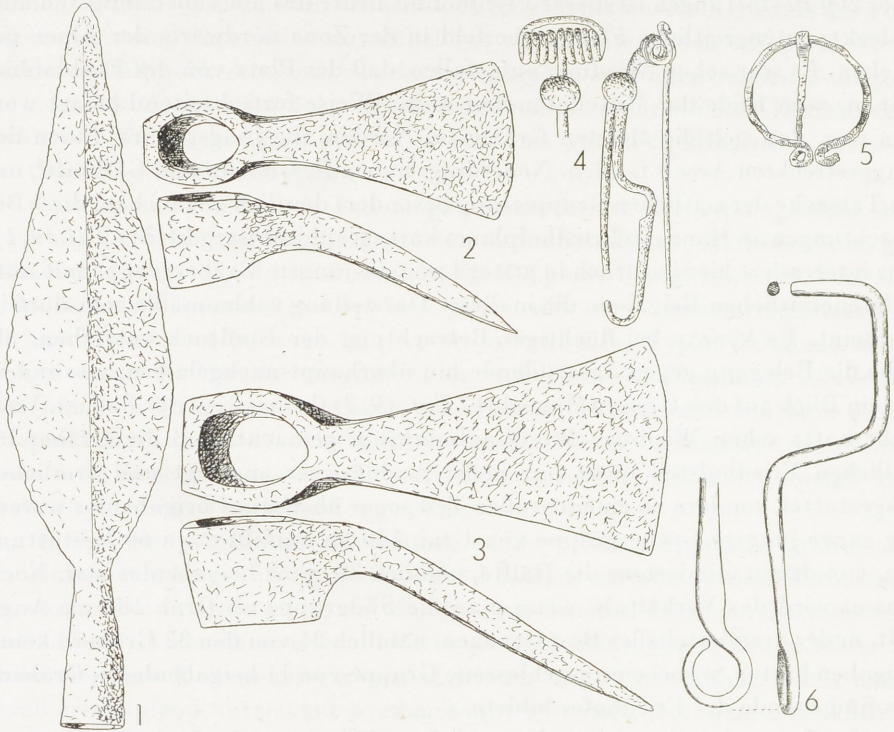


Abb. 1. Beigaben aus Körperflächgräbern. 1–4 München-Harlaching. 5 Oberstimm. 6 Straubing. M. 1:3.

ben war. Dazu paßt es gut, wenn in dem Münchener Vorort Harlaching zwei Körpergräber zum Vorschein kamen<sup>9</sup>, von denen das eine lediglich eine große Eisenfibel vom Mittellatèneschema enthielt, das zweite eine nicht sehr charakteristische kleine Eisenlanzenspitze und als völliges Novum zwei eiserne Breithacken (*Abb. 1, 1–4*). Ohne das Fibelgrab wäre die Datierung des letzteren schwer gefallen. Es ist leider nicht mehr auszumachen, ob der Fund einer ähnlichen Lanzenspitze, die zusammen mit einem langen Eisenmesser und einem eisernen Lappenbeil bei Unterisling, Ldkr. Regensburg, ausgeackert wurde, wirklich, wie der Finder annahm, aus einem Grab stammt<sup>10</sup>. Vielleicht lassen sich

<sup>7</sup> z. B. Pič-Déchelette, *Le Hradischt de Stradonitz* (1906) Taf. 28, 3; Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 192 Abb. 2, 19.

<sup>8</sup> a. a. O. Taf. 18.

<sup>9</sup> kurz erwähnt *Mainzer Zeitschr.* 8/9, 1913/14, 114 Anm. 6. Die Zeichnung der Abbildung verdanke ich ebenso wie die der meisten anderen Funde H. Müller-Karpe.

<sup>10</sup> Erwähnt 7. Ber. RGK. 1912, 72.



einige einzelne verbogene Latënelanzenspitzen, die, offensichtlich aus zerstörten Brandgräbern stammend, in südbayerischen Museen zu finden sind, in diesem Zusammenhang auswerten<sup>11</sup>. Die Mehrzahl mag wohl zu späten Gräbern gehört haben, in denen statt der kompletten Waffenausrüstung nur noch eine Lanze mitgegeben war. Es wäre ja sonderbar, wenn bei der Zerstörung der Gräber immer nur die Lanze, nicht aber das viel ansehnlichere Schwert verwahrt worden wäre. Zu diesen Gräberfunden, die das Ende der Mittellatènezeit und den Beginn der Spätlatènezeit repräsentieren, möchte ich auch ein anderes Körperflachgrab stellen, das auf dem „Ostenfeld“ bei Straubing innerhalb des von Reinecke hier nachgewiesenen Oppidum Sorviodurum gefunden wurde und als einzige Beigabe den eisernen Hakenschlüssel *Abb. 1, 6* enthält<sup>12</sup>.

Es liegt der Einwand nahe, all diese ärmlich ausgestatteten Gräber gehörten lediglich einer sozial niederen Schicht an, deren Männer nicht wie die der Herrenklasse Schild und Schwert führen durften und nach ihrem Tod neben etwaigem Handwerkszeug höchstens den kurzen Spieß als Grabbeigabe bekamen, den sie als „Spießer“ im ursprünglichen Wortsinn auch im Leben als einzige Waffe führen durften. Ich möchte mich dagegen doch zu einer chronologischen Ausdeutung dieser Fundgruppe entschließen. Dafür spricht nicht nur die Horizontalstratigraphie des Friedhofes von Münsingen, sondern auch die Tatsache, daß das Inventar typologisch direkt in die Spätlatènezeit überleitet, wenn man es nicht z. T. überhaupt in diese Periode setzen muß. Ganz klar wird dies, wenn auch in den Spätlatënegräbern nicht keltischer Gebiete Eisenwerkzeug und Gerät der angeführten Art nicht selten vertreten ist<sup>13</sup>.

Fassen wir das oben Gesagte zusammen, dann stellen wir fest, daß sich offenbar am Ende der Mittellatènezeit ein tiefgreifender Wandel im keltischen Totenkult vollzieht. Der strenge Bestattungsritus der vorangehenden Zeit lockert sich zusehends, neben der althergebrachten Körperbestattung tritt Brandbestattung auf, und die Art der Beigaben ändert sich. Gleichzeitig macht sich in zunehmendem Maße eine Verarmung der Beigaben bemerkbar, die oft zur völligen Beigabenlosigkeit führt, die Gräber werden weniger sorgfältig angelegt, bis schließlich die alten Friedhofsplätze gar nicht mehr belegt werden.

Es war von vornherein anzunehmen, daß diese Erscheinungen sich auch in der vollentwickelten Spätlatènezeit auswirken und die Hauptursache bilden, daß die Gräber dieser Zeit sich so weitgehend der Forschung entziehen. Vielleicht ist wiederum ein Schweizer Friedhof, der zu der spätlatènezeitlichen Siedlung an der Baseler Gasfabrik gehört, besonders charakteristisch<sup>14</sup>. Die Bestattungen, durchweg Körpergräber, sind in geringer Tiefe und unregelmäßigen Abständen, häufig sich überschneidend beigesetzt. Die Mehrzahl war beigaben-

<sup>11</sup> Es seien genannt die Stücke aus Fridolfing und Freilassing (Ldkr. Laufen), Knesing (Ldkr. Traunstein), Gschwendhof (Ldkr. Kelheim) und „aus dem Ries“.

<sup>12</sup> Jahresber. d. Hist. Ver. Straubing 6, 1903, 111 f. Die Zeichnung verdanke ich H.-J. Hundt, Frankfurt.

<sup>13</sup> z. B. Behrens a. a. O. 63 Abb. 223, 4; 66 Abb. 238, 2; 70 Abb. 248, 1 u. 3. Gute Beispiele auch Saalburg-Jahrbuch 11, 1952 in dem Aufsatz von H. Schönberger über die Spätlatènezeit in der Wetterau; Déchelette, Manuel d'Arch.<sup>2</sup> 4, 858 ff.

<sup>14</sup> E. Major, Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel (1940) 136 ff.



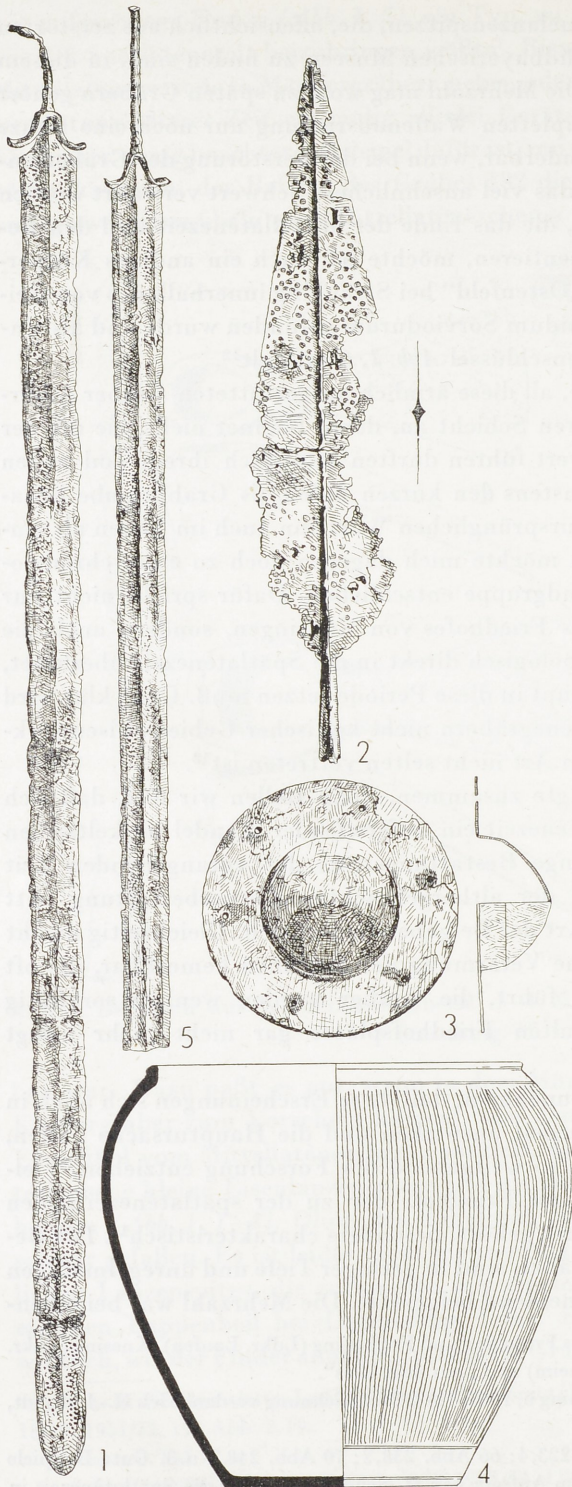


Abb. 2. Spätlatènegrabfunde aus Kelheim.  
1—2 M. 1:5; 3 u. 5 M. 1:6; 4 M. 1:4.

los, der Rest aufs ärmlichste mit etwas Schmuck und Keramik ausgestattet. Waffengräber fehlen ganz.

Aus dem von uns in erster Linie in Betracht zu ziehenden südbayerischen Keltengebiet sind bisher an die hundert Fundplätze von Gräbern der Latènestufen B und C gezählt worden. Dagegen waren bis vor kurzem eigentlich nur zwei Grabfunde bekannt, die man widerspruchlos in die Stufe D zu setzen geneigt war<sup>15</sup>. — An erster Stelle ist das schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Kelheim im Bereich des Oppidum Alcimoennis gefundene Kriegergrab zu nennen<sup>16</sup>, dessen Fundgeschichte Reinecke scharfsinnig geklärt hat. Es war wohl ein Brandgrab, das ein ehemals verbogenes Spätlatèneschwert mit breiten, gedellten Blutrinne, eine ehemals gleichfalls verbogene große Lanzenspitze mit Grübchenverzierung, einen runden Schildbuckel und einen großen feingekämmten Graphittontopf mit rundlicher Randlippe enthielt (Abb. 2, 1—4). Etwa 50 m südlich dieser Fundstelle wurde 1939 zusammen mit Spätlatène - Siedlungsresten das Oberteil eines gleichen Schwertes angeblich mit

<sup>15</sup> Die von F. Birkner, *Ur- u. Vorzeit Bayerns* (1936) 180ff. aufgeführten Funde gehören zum großen Teil bereits in die frühe römische Kaiserzeit.

<sup>16</sup> 23. Ber. R.G.K. 1933, 183f.; *Wiener Prähist. Zeitschr.* 27, 1940, 90ff. mit Abb. 3.



menschlichen Schädelresten gefunden (*Ab. 2, 5*). Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß es sich um ein zerstörtes Körperflachgrab der Spätlatènezeit handelt, das im Bereich der Siedlung angelegt war. Das Schwert zeigt im Gegensatz zu den Waffen des älteren Fundes keine Brandpatina. Sicher war das bekannte Spätlatènegrab von Traunstein, das 1889 gefunden und bald darauf in den Prähistorischen Blättern veröffentlicht wurde<sup>17</sup>, eine Körperbestattung, die ostwestlich orientiert gewesen sein soll. Seine Entdeckung verdankt es wohl ebenso wie das Kelheimer Grab der Tatsache, daß es ausnahmsweise gut mit Beigaben ausgestattet war (*Taf. 20, 1–10*): Es enthielt einen kleinen scheibengedrehten Topf (*10*) mit leichtem Schulterwulst, einen prächtigen stabförmigen Bronzegürtelhaken (*1*) mit zugehörigen Blechstreifen (*2 a-c*), 4 Spätlatènefibeln aus Bronze vom Typ Beltz Variante J (*6–9*), ein halbkreisförmiges kleines Bronzestück (*4*) und ein halbmondförmiges Eisenmesserchen (*3*). Fraglich ist, ob der Bronzefingerring *Taf. 20, 5*, der in der Publikation nicht erwähnt wird, ebenfalls zu dem Grab gehört.

Die Kenntnis von drei neuen spätlatènezeitlichen Bestattungen, diesmal wieder Brandgräbern, verdanken wir H. Neubauer, Deggendorf. Sie wurden 1949 und 1950 am Südufer der Donau bei Uttenhofen (zwischen Deggendorf und Straubing) in einer Kiesgrube angeschnitten. Grab 1 wurde von einem Arbeiter geborgen. Der große scheibengedrehte Topf mit hochgezogener Schulter (*Taf. 20, 19*) enthielt nach Aussage des Finders Leichenbrand und ein nagelähnliches Stück Eisen, das verloren ging. Das Gefäß aus feingeschlämmtem hellen Ton ist an der Außenseite durch Zonen eingeglätteter Wellenlinien verziert. Ganz dicht unter dem Ackerhumus kam Grab 2 zum Vorschein: Eine gleichfalls scheibengedrehte kugelige Urne aus feingeschlämmtem roten Ton (*Taf. 20, 18*), darin außer dem Leichenbrand folgende im Scheiterhaufenfeuer deformierte Beigaben: Tordierter Bügel einer kleinen Bronzefibel vom Typ Beltz Variante J (*Taf. 20, 13*), eine zerbrochene kleine Bronzefibel vom Typ Almgren 18 (*Taf. 20, 12*), das tierkopfförmige Ende eines Stabgürtelhakens aus Bronze und ein zugehöriges Stückchen gewölbtes Bronzeblech (*Taf. 20, 16–17*), Reste einer Eisenschere (*Taf. 20, 14*) und zwei zusammengenietete Stücke Eisenblech (*Taf. 20, 15*). Eine auf diesen Fund hin angesetzte Untersuchung ergab am Rande der Kiesgrube erst 40 m nordöstlich von Grab 2 die dürftigen Reste von Grab 3, das ebenfalls kaum in den Boden eingetieft und daher bereits zerstört war. Außer Leichenbrandresten in einer muldigen Vertiefung war nur noch das Unterteil eines dreieckigen durchbrochenen Spätlatènegürtelhakens aus Bronze mit zugehörigen Nietten erhalten (*Taf. 20, 11*), einige Graphittonscherben gehören wohl nicht in dieses Grab, sondern zu der zugehörigen Siedlung. Ähnlich seicht gebettet war ein neuerdings von E. Press beobachtetes spätlatènezeitliches Brandgrab, das im Bereich eines frühhallstädtischen Urnenfeldes bei Langengeisling, Ldkr. Erding, gefunden wurde<sup>18</sup>. Nur Scherben vom Unterteil des mit Leichenbrand gefüllten, scheibengedrehten Topfes aus feingeschlämmtem rötlichen Ton waren dem Zugriff eines Baggers entgangen (*Taf. 20, 20*).

<sup>17</sup> Prähist. Bl. 2, 1890, 49ff. Von den dort *Taf. 5* abgebildeten Fundstücken gehören die Scherben 8–11 und der (rezente) Wetzstahl natürlich nicht zu dem Grab.

<sup>18</sup> Germania 30, 1952, 267.



Auch diese wenigen bislang bekannt gewordenen Funde zeigen schon eindringlich, daß die am Ende der Mittellatènezeit im Grabritus sich anbahnende Entwicklung direkt in die Verhältnisse der Spätlatènezeit überleitet. Bestehen bleibt auch das Nebeneinander von Brand- und Körperbestattung, was nur allzugern zu Ungunsten letzterer übersehen wird, sowie die nachlässige Art der Beisetzung und die verhältnismäßig ärmliche Grabausstattung. Manche Beobachtungen sprechen auch dafür, daß man in der Spätlatènezeit die Toten zumindest bisweilen unmittelbar im Bereich der Siedlungen beigesetzt hat<sup>19</sup>. Aus diesem Grunde wurde das Fundmaterial der südbayerischen Spätlatènesiedlungen, das durchweg mehr oder weniger zufälligen Aufsammlungen und Bergungen entstammt, genau auf Spuren vielleicht übersehener Gräber hin durchgegangen. Es ergab sich dabei, daß unter den meist aus Scherben bestehenden Fundkomplexen in mehreren Fällen ganz erhaltene Gefäßgruppen in bestimmten sich wiederholenden Typenkombinationen zu finden sind. Dabei handelt es sich keineswegs um allzu geläufige Formen oder um besonders bruchfeste Keramik. Vielmehr ist z. B. die verhältnismäßig seltene dünnwandige rot-weiß bemalte Spätlatènekeramik mehrfach vertreten. Daß es sich hier um übersehene Grabfunde handelt, scheint mir keineswegs ausgeschlossen. Man sollte in Zukunft den Funden ganz erhaltener Spätlatènegefäße in dieser Hinsicht besondere Beachtung schenken.

Es ist hier nicht der Ort, die in den Gräbern auftretenden Funde im einzelnen abzuhandeln. Einige Bemerkungen dazu seien aber erlaubt. Niemand wird bestreiten, daß die Keramik sich mühelos in geläufige Spätlatènesammenhänge einreihen läßt und daß auch die besprochenen Metallfunde zumindest in keltischer Handwerkstradition wurzeln. Trotzdem wurden gerade die in Frage stehenden Waffen, Fibeln und Gürtelhaken als typisch germanisch angesehen. In der Verbreitung der Stabgürtelhaken etwa<sup>20</sup> sah man ein Zeugnis für die Westwanderung der Sueben entsprechend der Häufung der Fundpunkte einmal in Mitteldeutschland und dann am Mittelrhein<sup>21</sup>. Folgerichtig wurde in entsprechender Weise die Verbreitung<sup>22</sup> der durchbrochenen dreieckigen Gürtelhaken, deren Fundkarte ein ähnliches Bild gibt, gedeutet. Auch eine Verbreitungskarte der Fibeln vom Typ Beltz Variante J würde zeigen, daß diese Stücke im germanischen Gebiet viel häufiger vertreten sind als im keltischen<sup>23</sup>. Von den Schwertern mit verzierter Klinge vom Typ Kelheim bemerkte, um noch ein Beispiel anzuführen, M. Jahn, daß sie „zur Serie charakteristischer ostgermanischer Kulturformen“ gehören<sup>24</sup>. G. von Merhart hat u. a. an dem Beispiel des Grabes von Kelheim gezeigt, daß solche vermeintliche Verbrei-

<sup>19</sup> z. B. Déchelette, *Les fouilles du Mont Beuvray* (1904) 28 mit Anm. 1.

<sup>20</sup> Vgl. die Karte von T. E. Haevernick, *Marburger Studien* (1938) Taf. 38.

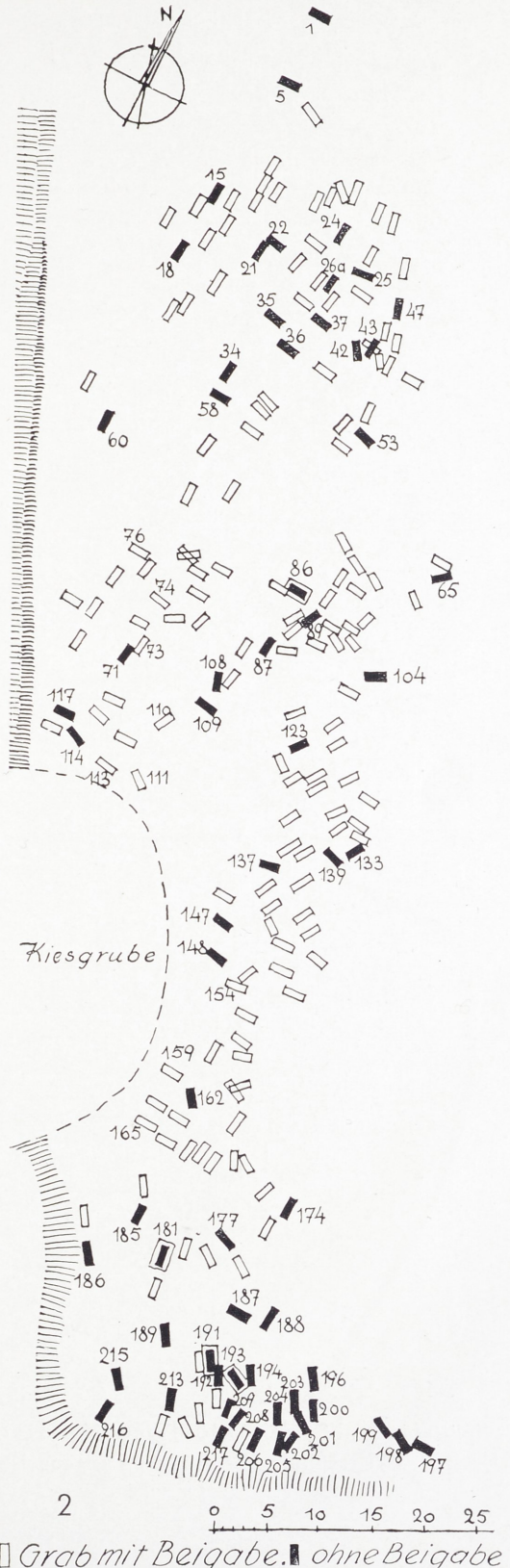
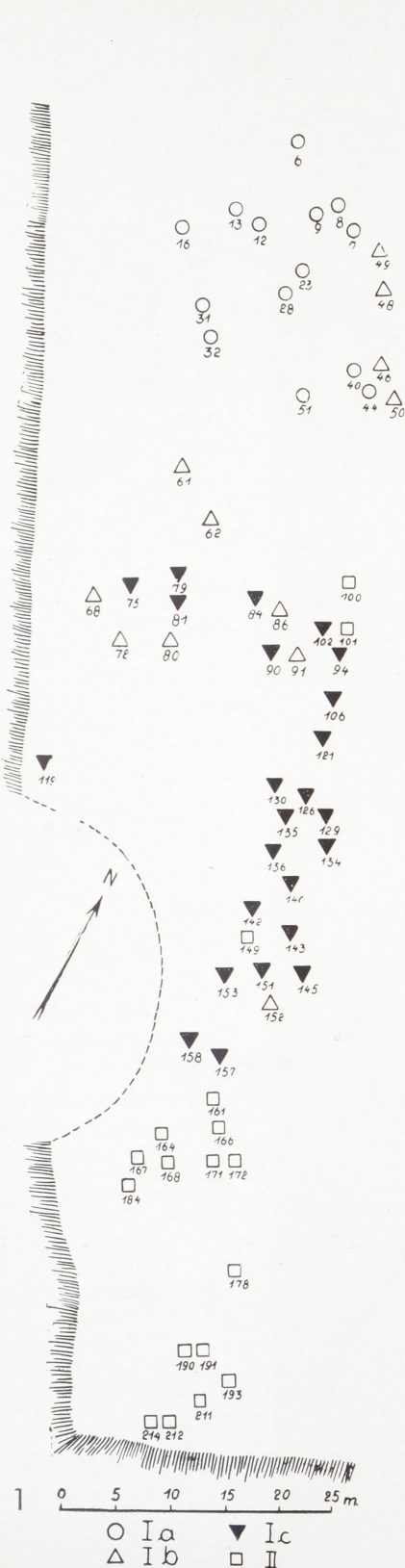
<sup>21</sup> Hundt, *Germania* 19, 1935, 246.

<sup>22</sup> R. v. Uslar, *Germania* 20, 1936, 38 Abb. 2.

<sup>23</sup> Man hat sich daran gewöhnt, den Typ als „Beltz Variante J“ zu bezeichnen, muß sich aber darüber im klaren sein, daß Beltz unter dieser Bezeichnung außerdem auch gewisse provincialrömische Fibeln vom Mittellatèneschema zusammenfaßt, die mit unserem Typ nichts gemein haben. Zur Verbreitung vgl. die Bemerkung von Behrens, *Denkmäler des Wangionengebietes*, *Germ. Denkmäler d. Frühzeit* 1 (1923) 50.

<sup>24</sup> *Mannus-Bibliothek* 16 (1916) 121.





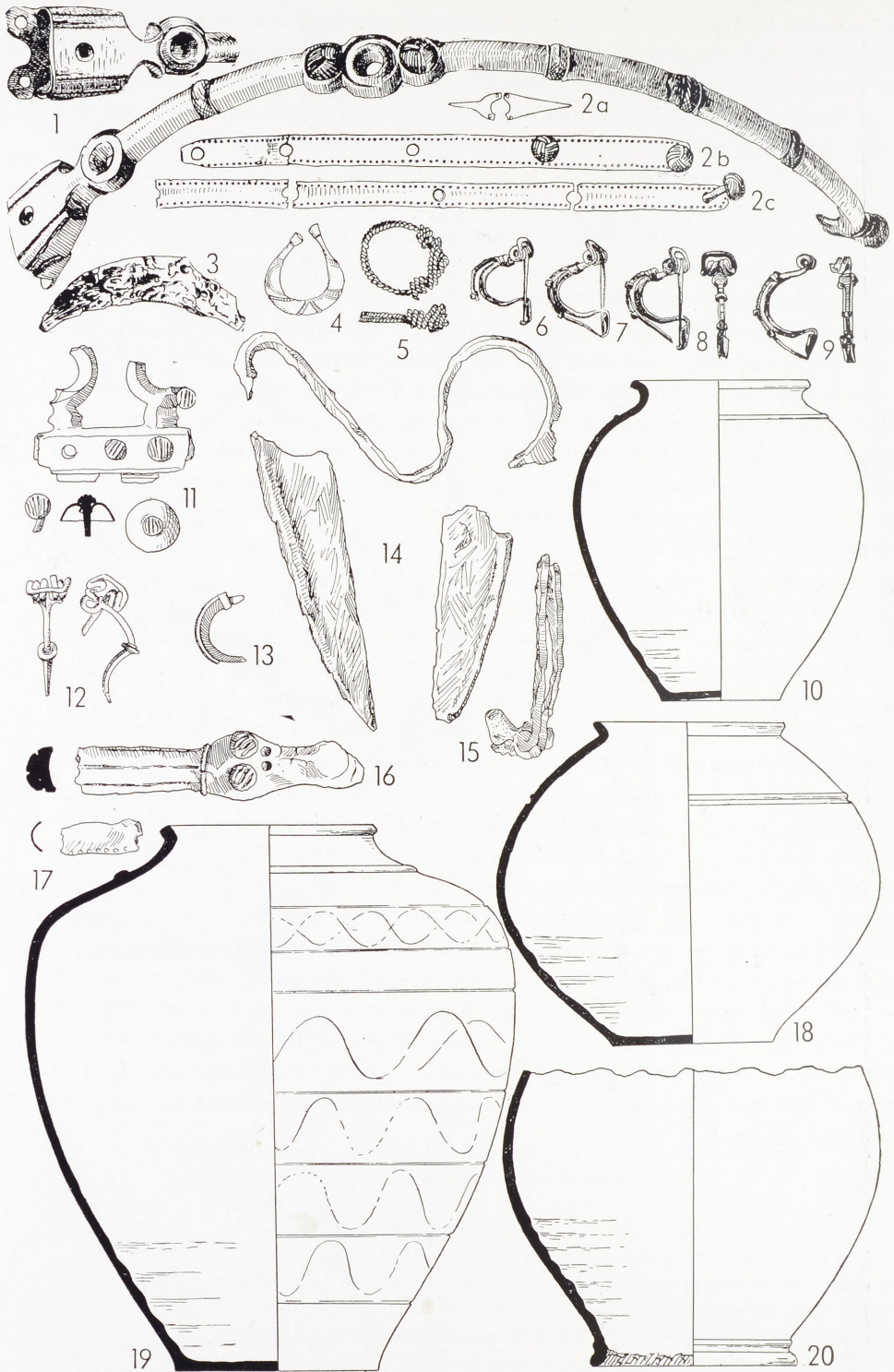
○ Ia    ▼ Ic  
 △ Ib    □ II

□ Grab mit Beigabe. ■ ohne Beigabe

Münsingen. 1 Datierbare Gräber nach Giessler-Kraft.

2 Gesamtplan mit Kenntlichmachung der beigabenlosen Gräber.





Spätlatènegrabfunde. 1–10 Traunstein. 11 Uttenhofen Grab 3. 12–18 Uttenhofen Grab 2. 19 Uttenhofen Grab 1. 20 Langengeisling. Metallfunde M. 1:2; Keramik M. 1:4.



tungstatsachen sich kaum zu ethnischen Ausdeutungen eignen<sup>25</sup>. Wie anders würden, wenn wir seine Gedankengänge hier fortführen dürfen, etwa die Verbreitungskarten der oben genannten spätlatènezeitlichen Gürtelhaken aussehen, würde man nur die aus Siedlungsfunden stammenden Stücke kartieren<sup>26</sup>. Das wäre doch bei der geschilderten Quellenlage die Voraussetzung für einen wirklichen Vergleich des Vorkommens in germanischem und keltischem Gebiet. Die ungeheure Austrahlungskraft der keltischen Kultur hat es mit sich gebracht, daß derartige keltische Handwerkserzeugnisse weit über die Volkstumsgrenzen hinaus verhandelt oder lokal nachgeahmt wurden, so daß es in weiten Grenzgebieten kaum möglich ist, an Hand etwa der Grabbeigaben auf das Volkstum der Bestatteten zu schließen. Das bekannteste Beispiel dafür bilden wohl die sogenannten „Wangionen“-Friedhöfe in Rheinhessen. Wenn hier etwas für nichtkeltisches Volkstum sprechen könnte, dann höchstens das reichliche Vorhandensein gut ausgestatteter Spätlatènegräber im Gegensatz zu den Kerngebieten des Festlandkeltentums, wo, wie wir oben deutlich zu machen versuchten, die Grabfunde dieser Zeit weitgehend fehlen.

Die Gründe für den einschneidenden Wechsel im keltischen Totenkult von der Mittel- zur Spätlatènezeit entziehen sich unserer Beurteilung. Innerkeltische Stammesverschiebungen kann man gerade für das vindelicisch-norische Gebiet Südbayerns nicht annehmen. Eher mögen sich Veränderungen religiöser Anschauungen, die uns im einzelnen wohl immer unbekannt bleiben werden, auf den Totenkult ausgewirkt haben. Sollte vielleicht auch der wachsende römische Einfluß, der sich im Fundinventar der Spätlatènesiedlungen als Import so deutlich bemerkbar macht, eine Rolle spielen oder gar die Eroberung Galliens durch Caesar und das damit verbundene Ende der Macht des Druidentums? Hier berühren wir aber ein Zentralproblem der keltischen Vorgeschichte, die Frage nach der absoluten Datierung des Beginnes der Spätlatènezeit, der in dieser kurzen Betrachtung bewußt ausgewichen wurde.

München.

Werner Krämer.

<sup>25</sup> Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 86ff.

<sup>26</sup> Aus nichtgermanischem Gebiet ließen sich zu den in Anm. 20 u. 22 erwähnten Verbreitungskarten noch manche Stücke hinzufügen. Dasselbe gilt für die Statistik etwa der Eisenschwerter mit verzierter Klinge von Jahn (a. a. O. 119f.).